

Schlechte Wörter

Genauigkeit im Ungewissen: Ilse Aichingers Prosa-Band

Von **Peter Horst Neumann**

30. Juli 1976, 8:00 Uhr

AUS DER ZEIT NR. 32/1976



Von *Peter Horst Neumann*

Ein kleines Buch mit neuen Texten von Ilse Aichinger. Heinz F. Schafroth hat ein Nachwort dazu geschrieben; seine Einsichten werden manchem eine Lesehilfe sein. Das Buch enthält den Wortlaut eines Hörspiels: "Gare Maritime", ein kühnes Stück phantastischer Sprachkunst. Die Grenze zwischen Menschen und Dingen ist gefallen. Der Imperativ des Radios – Wer schweigt, ist tot, also: rede! – verbindet sich beispielhaft mit dem Prinzip dieser Dichtung. Was zählt, verdankt sie der Sprache; Worte sind Dinge, Dinge sind Worte; allein die Syntax der Sätze verbürgt hier die Wirklichkeit. Daneben enthält der Band einundzwanzig Prosastücke. Einige könnten vielleicht Erzählungen heißen, etliche sind als Gedichte in Prosa zu lesen, andere bedienen sich diskursiver Redeweisen. Doch mit dem Stegreifspiel solcher formalen Unterscheidungen ist innen nicht näher zu kommen.

Der Titel des ersten Textes ist zugleich der Titel des Buches von –

Ilse Aichinger: "Schlechte Wörter"; S. Fischer Verlag, Frankfurt, 1976; 136 S., 22,- DM.

Er deutet auf eine Haltung, die Haltung der Dichterin Ilse Aichinger. Ein programmatischer Text. "*Ich gebrauche jetzt die besseren Wörter nicht mehr*", heißt es da. "*Ich bin auch bei der Bildung von Zusammenhängen vorsichtig geworden ... Niemand kann von mir verlangen, daß ich Zusammenhänge herstelle, solange sie vermeidbar sind. Ich bin nicht wahllos wie das Leben, für das mir auch die bessere Bezeichnung eben entflohen ist. Lassen wir es Leben heißen, vielleicht verdient es nichts besseres. Leben ist kein besonderes Wort und Sterben auch nicht.*"

Die Zitate zeigen, was Ilse Aichingers Haltung ausmacht: Melancholie und Strenge, Sicherheit des Zweifels, authentische Eigenbrötelei. Die zitierten Sätze

deuten auch an, in welchem Verhältnis hier Wort, Ich und Wirklichkeit zueinander stehen.

Wir alle suchen uns in einer Welt expandierenden Wissens einzurichten. Über immer mehr Dinge werden uns täglich genauere Kenntnisse aufgetischt, abverlangt; ein Wissen, dem beinahe keine Erkenntnis entspringt. Mit seiner Fülle hat zugleich unser Unwissen zugenommen. Wir klammern uns an die Vorläufigkeit beider, des Wissens wie des Unwissens, und reden davon in einer Sprache, die auf dem fröstelnden Aberglauben beruht, die Dinge wären noch bei den Worten, mit denen wir sie benennen. Dort waren sie nie. Wir nur waren übereingekommen und halten ungläubig daran fest, daß es so sei. Von der Erschütterbarkeit dieses Unglaubens profitieren die Überredungskünstler. In dieser Welt der Gewißheiten und Sprachverordnungen hat Ilse Aichinger nie Platz genommen: *"Ich kann daneben bleiben."*

So entsteht die "Nebenwelt" ihrer Texte. Sie ist durchlässig, denn sie ist aus unserer Sprache gemacht, es gibt keine andere; mit den Worten dringt unsere Wirklichkeit, dringen Wissen, Angst und Erfahrungen in sie ein. Es ist nur eine "zweitbessere" der möglichen Welten, aus "schlechten", aus schlichten, exakt geprüften Wörtern gemacht. Was aus der "besten", der Welt unseres Wissens und Redens, in diese Nebenwelt eintritt, hält dem verfremdenden Blick, der hier umgeht, nicht stand – ein Blick wie durch Kafkas Augen. Vor diesem fremden Blick lösen sich die Dinge aus ihren Verklammerungen, um frei zu werden für neue phantastische Verbindungen; verwundert stehen die Worte neben ihren Bedeutungen, eine nüchterne Syntax rückt sie in unverhoffte Zusammenhänge. An die Stelle der eingelernten Gewißheiten tritt in Ilse Aichingers Texten die immer strengere Präzision des Ungewissen. Welche Selbstverständlichkeit des Überraschenden, welche Anmut der Bitterkeit, des Witzes, der Skurrilität!

In diesen Texten wird den Dingen, Erfahrungen und Worten ein strenger Prozeß gemacht; es tritt zutage, welche Gleichgültigkeit ihr Verhältnis bestimmt. Es wäre falsch, von Fiktionen zu sprechen, in diesen Texten wird nichts fingiert, Fiktionen sind Täuschungen. Ilse Aichingers Dichtung hat alle Enttäuschungen hinter sich. Was diese Texte den Lesern zumuten, ist ein Exerzitium der phantastischen Nüchternheit, des lernenden Vergessens, des illusionslosen Verwunders. Es sind Übungstexte aus *"schlechten Wörtern"*; "schlecht", das heißt: reingewaschen von verfänglichen Gewißheiten, Meinungen und Ideologien. Darum läßt sich an diesen Texten mehr als nur lesen lernen.